

Wenn das Schicksal dir eine neue Aufgabe erteilt

Und du dafür zuerst vergessen musst

Von DemonicSister

Kapitel 6: Ich bin hier, aber wo soll ich hin?

Kapitel 6: Ich bin hier, aber wo soll ich hin?

Am nächsten Morgen war Kagome nirgends zu finden. Der Schmied schien sich jedoch nicht daran zu stören und nahm, nachdem er Sesshoumarus Einverständnis hatte, die Arbeit an Tenseiga vor, um damit einen Durchgang in die andere Hälfte der Welt zu öffnen. Es war dem Yokai zwar zuwider, diesem Menschenweib zu helfen, aber einerseits wurde er sie dadurch schneller wieder los und er schuldete ihr etwas, da sie Rin gerettet hatte. Und ausgerechnet einem Mensch wollte er nun wirklich nichts schuldig bleiben.

Rin fragte mal nach der Miko, doch der Alte meinte nur salopp, dass sie schon bald wieder auftauchen würde und jetzt einfach etwas für sich sein müsse. Tja, wer müsste das nicht, nachdem was die Schwarzhaarige so erfahren hatte. Sie mit der Vorstellung anfreunden zu müssen, von der eigenen Schwester ermordet worden zu sein, war schon schwer genug. Aber jetzt auch noch mit dieser früher oder später kämpfen zu müssen, das war hart. Und immer noch kaum Erinnerungen an irgendetwas zu haben, verstörte sie noch mehr.

In aller Ruhe arbeitete Totosai an dem Schwert. Die Arbeit war wie immer schweißtreibend, doch zehrte sie in diesem Fall noch mehr an seinen Kräften als sonst schon. Er musste neben seiner üblichen Technik auch noch auf die Magie der anderen Welt zurückgreifen, was ihm alles andere als leicht fiel. Seine Kräfte waren sehr stark eingeschränkt, was sein Werk dieses Mal unter Umständen völlig zerstören könnte. Mal abgesehen davon hatte er nicht die geringste Ahnung, wie das Schwert auf diese Modifikationen reagieren würde. Allerdings behielt er das lieber für sich. Nicht dass der Daiyokai sich daran gestört hätte, aber er wollte Leandra nicht noch zusätzliche Sorgen bescheren. Sie hatte genug Schwierigkeiten, und leider würden sie in der nächsten Zeit nicht weniger werden. Er hoffte inständig, dass das Mädchen sich schnell wieder fangen würde, denn die Aufgabe, vor der sie stand, war alles andere als einfach. Und er betete, dass sie wirklich schnell wieder zurückkommen würde.

Es waren schon einige Stunden vergangen, seit die Sonne aufgegangen war. Seufzend blickten sich zwei verschiedenfarbige Augen um. Als sie aufgewacht war, hatten noch alle geschlafen, na ja, fast. Der Weißhaarige brauchte keinen Schlaf, soviel war ihr

schon aufgefallen, doch er war nicht in der Nähe gewesen. Um ihre wirren Gedanken abzuschütteln hatte sie beschlossen, spazieren zu gehen, doch als sie an einem Wasserfall ankam, hatte sie sich dort ans Ufer gesetzt. Es war kein großes Getöse, die Kaskade war eher klein. Jetzt saß sie schon seit einigen Stunden hier. Ihr schlugen die Erkenntnisse der vergangenen Tage schwer auf den Magen. Sie war bedrückt. Wie sollte sie denn das alles schaffen, wo sie noch nicht einmal wusste, was sie überhaupt erwarten würde. Und was sie überhaupt zu tun hatte. Sollte sie auf der anderen Seite das Rubiscaya wieder zusammensetzen? Was war, wenn sie das vielleicht sogar hinbekommen würde? Zuallererst, würde sie es überhaupt schaffen? Oder wieder von Jismeu getötet werden?

So viele Fragen, wie ihr im Kopf herumgingen, so wenig Antworten fand sie darauf. Wie sollte sie das alles denn alleine regeln? Ok, sie wusste, dass sie wohl Freunde hatte, auf der anderen Seite, aber an sie konnte sie sich genauso wenig erinnern, wie an die Gesichter, die sie hier kennen sollte. Und wenn Jismeu auch ihre Freunde aus dem Weg geräumt hatte? Dann wäre sie vollkommen auf sich gestellt. Seufzend betrachtete sie ihr Spiegelbild auf der unruhigen Wasserfläche. Aus ihren Augen war das Braun fast gänzlich verschwunden. Vielleicht konnte sie es auch nur wegen dem unruhigen Wasser nicht sehen.

Die Miko raufte sich die schwarzen Haare. Sie hatte Angst, unsagbare Angst. Irgendwie wusste sie, dass sie gehen musste, sie wollte auch. Aber dann wäre sie alleine. Alleine gegen eine Gegnerin, die sie schon einmal vernichtet hatte. Und es zweifelsohne wieder tun würde, wenn ihr vorkam, dass sie selbst ein Hindernis zu ihrem Ziel war. Bedrückt erhob sich die Schwarzhaarige schließlich. Es gab keinen Weg zurück, das Einzige, was sie effektiv tun konnte, war nach vorne zu schreiten. Weiter einem Weg zu folgen, der sie in die Ungewissheit führte. Und in die Einsamkeit.

Kagome schloss kurz die Augen. Ihr war zum Heulen zumute, doch sie hielt ihre Tränen zurück. Es würde nichts ändern, wenn sie weinte. Außerdem ... worum sollte sie weinen? Um Dinge, die sie nicht mehr kannte? Oder nicht mehr hatte? Sinnlos.

Niedergeschlagen erhob sie sich. Es gab nichts, was sie an diese Welt band. Hatte sie deshalb all ihre Erinnerungen verloren? Weil sie sonst ihre Aufgabe nicht würde erfüllen können? Würde sie sich je wieder an etwas von früher erinnern? Früher... was war das überhaupt? Hatte sie ein gutes Leben gehabt? War sie glücklich gewesen? Oder war ihr Leben bisher ein Alptraum gewesen, aus dem sie aufwachen wollte, aber nicht konnte? War sie ein guter Mensch gewesen? Oder war das ihre Strafe? Wenn ja – wofür?

Wie in Trance machte sie sich auf den Rückweg. Sie war so in ihren Gedanken gewesen, dass sie erst jetzt registrierte, dass die Sonne langsam unterging. Fast wehmütig blieb sie stehen und beobachtete das Abendrot, das sich verheißungsvoll über den Horizont erstreckte. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass es in dieser Welt vielleicht der letzte Sonnenuntergang war, den sie noch zu Gesicht bekommen würde. „Es ist soweit.“, riss eine kalte Stimme sie aus ihrer mentalen Welt. Ruckartig wandte sie den Kopf in die Richtung des Sprechers. Sie war nicht wirklich erstaunt, als sie Sesshoumaru erblickte.

Langsam nickte sie. Binnen Augenblicken hatte sie wieder ihre Fassade errichtet. Dieser arrogante Typ brauchte nicht zu wissen, wie es in ihrem Inneren aussah. Interessiert hätte es in ohnedies nicht. Er verachtete Menschen, soviel wusste sie. Warum er deswegen Rin mit sich reisen ließ, war ihr zwar schleierhaft, aber es brauchte sie auch nicht weiter zu kümmern. Wenn ihr Gefühl sie nicht im Stich ließ, wäre sie im Laufe der Nacht ohnedies nicht mehr in dieser Welt. Sei es, weil

Athanasius Recht hatte, und sie auf der anderen Seite wäre, oder ob sie nun in der Hölle landete. Auch wenn der Alte es nicht angesprochen hatte, wenn er schon nur in theoretischen Überlegungen dachte, dann hieß es nichts Gutes. Obwohl es der Miko wenig Angst bereitete, in die Hölle zu kommen. Viel schlimmer, als ihre Situation jetzt schon war, konnte es kaum noch werden. Ihrer Meinung nach war sie schon in ihrer persönlichen Hölle gelandet.

Schweigend folgte sie dem Yokai. Er wollte die ganze Angelegenheit schnellstens hinter sich bringen, er hatte noch andere Pflichten, die er wahrnehmen musste. Außerdem kümmerte die Schwarzhaarige ihn kaum, ihre Aufgaben gingen nur sie etwas an.

Als es dunkel war, kamen sowohl Sesshoumaru als auch Leandra wieder zur Hütte zurück. Totosai, der seine Arbeit abgeschlossen hatte, ahnte, dass etwas die Schwarzhaarige bedrückte, doch er fragte nicht nach. Wenn sie es niemandem erzählen wollte, dann würde es dies respektieren. Der Schmied händigte dem Weißhaarigen Tenseiga aus, Leandra vertraute er sowohl den Bogen, als auch das Schwert und den Stab an. Er wusste, dass sie die Waffen dringend brauchen würde.

„Wie schon erwähnt, du musst mit Tenseiga ein Meido Zangetsuha ausführen, die Technik dabei aber mit der anderen Kraft des Schwertes vereinen. Sollte alles klappen, wie geplant, wird die Barriere kurzzeitig nachgeben und du musst schnell hindurchtreten Leandra.“, erklärte er, wobei er Rin und Jaken zurückwinkte, „Ob es funktioniert hat...“

„... werde ich erst herausfinden, wenn die Meido Zangetsuha sich verflüchtigt. Das wolltest du doch sagen, oder nicht?“, beendete die Miko seine Vermutung. Innerlich seufzte sie. Wenn das mal gutging.

Der Schmied nickte. Auch er konnte nur mutmaßen, ob es nun klappen würde, oder nicht. Wenn er sich nicht verkalkuliert hatte, würde der Teil von Kagomes Selbst, der Leandra repräsentierte, ihr den Weg öffnen. Irrte er sich, würde sie ihr Leben verlieren. Dummerweise war das jedoch ihre einzige Möglichkeit, denn bis sie eine durchlässige Stelle in der trennenden Magie gefunden hätten, wäre es vermutlich zu spät und Jismeu nicht mehr aufzuhalten.

Die Schwarzhaarige verabschiedete sich knapp von den drei Zuschauern, die sich in einiger Entfernung zurückgezogen hatten. Sie nickte dem Weißhaarigen zu. Ohne Umschweife schwang der Tenseiga, augenblicklich bildete sich die Meido Zangetsuha, doch irgendetwas war anders, als sonst. Ihm fiel es binnen Sekunden auf, doch er war zu nahe dran.

Ein lauter Knall zerriss die friedliche Nacht, während das schwarze Loch gierig um sich griff. Kagome starrte zu den drei zurückgebliebenen, sie sah, wie der Kappa sich an einem Baum festkrallte, um nicht eingesaugt zu werden. Totosai hielt sich ebenfalls an einem Baum fest, mit der anderen Hand hatte er Rins Hand gepackt, die durch die Anziehung waagrecht in der Luft lag. Flatternd wehte der Mantel um sie, ihr wurde schlagartig klar, dass sich die Meido Zangetsuha nicht mehr von selbst schließen würde. Ohne weiter auf die drei zu achten, rannte sie los. Geduckt sprintete sie auf die Öffnung zu, deren Schwärze tiefer war, als alles, was sie je erblickt hatte. In ihrer Hand begann der Stab zu schimmern, er glühte nahezu. Plötzlich verlor sie den Halt und stürzte kopfüber in die absolute Schwärze. Besorgt schaute sie zu der Öffnung, in die immer wieder kleine Äste und Blätter eingesogen wurden. Instinktiv packte sie den Stab mit beiden Händen und stieß ihn dorthin, wo sie den Boden vermutete. Dunkelrot blitzte ihre Umgebung auf, sie blickte wieder zu der Öffnung, doch sie war

nicht mehr zu sehen. Kurz schloss sie ihre Augen, als sie schmerzhaft auf harten Stein aufprallte, keuchte erschrocken auf.

Als sie ihre Augen öffnete, zerplatzten bunte Sterne davor, ihr ganzer Rücken tat weh. Sie blinzelte einige Male, doch als wenigstens keine komischen Himmelskörper ihren Sehorganen einen Streich spielten, war alles verschwommen von den Tränen, die ihr die Wangen herunter rannen. Gequält stöhnte sie auf. Wenn sie Pech hatte, hatte sie sich einige Rippen geprellt, wenn sie noch mehr Pech hatte, sogar einige gebrochen. Vorsichtig bewegte sie ihren Arm, wischte mit ihrem Handrücken die Tränen weg. Behutsam drehte sie den Kopf, es tat zwar höllisch weh, aber sie hatte sich wohl nichts weiter getan. Sie war froh, wenn sie nur mit blauen Flecken davongekommen war.

Immer noch benommen nahm sie ihre Umgebung in Augenschein. Sie war auf die Hütte der anderen Seite geschleudert worden, die aus harten Stein gemauert war. Das Felsplateau sah dem der anderen Welt ganz ähnlich, abgesehen davon, dass kaum Pflanzen wuchsen, und die, die sich hier dennoch angesiedelt hatten, mehr als grotesk aussahen. Die Bäume, die sie ausmachen konnte, waren krumm gewachsen, kein einziges Blatt wuchs daran und die Stämme waren schwarz, fast wie verbrannt. Moment. Sie war bei der Hütte. Sollte da dann nicht...

„Oonagh?“, fragte sie zaghaft.

Kaum hatte sie den Namen des Tieres ausgesprochen, trabte es auch schon wiehernd an. Zärtlich stupste das Pferd sie an der Schulter. Jetzt, wo es vor ihr stand, konnte sie das seltsame Wesen genauer unter die Lupe nehmen. Ihr fiel auf, dass es so dürr war, dass sich sein Gerippe abzeichnete, doch als sie genauer hinsah, stellte sie fest, dass die Knochen des Pferdes über der Haut waren. Sie waren schwarz wie Pech, doch fast wie glattpoliert und schimmerten leicht bläulich. Und das Tier hatte keine Augen. Aus seinen leeren Augenhöhlen glomm ihr blaues Licht entgegen, ebenso aus den Nüstern. Wo sie es jetzt sah, fiel ihr ein, warum Athanasius sich so erschreckt haben sollte.

„Nur Banshees reiten solche Pferde und diese Tiere suchen sich ihren Reiter aus, nicht umgekehrt. Aber wieso...?“, sie sprach die Frage, die ihr auf der Zunge lag nicht aus.

„Wieso ich dich gewählt habe, meinst du?“

Erschrocken japste Leandra nach Luft und fiel vor Schreck um. Hatte das Pferd gerade telepathisch mit ihr kommuniziert?! Oder hatte sie jetzt schon Wahnvorstellungen? Was von beidem war wohl wahrscheinlicher?

„Stimmt, diese Pferde beherrschen ja Telepathie, aber auch nur mit ihrem Reiter...“, murmelte sie vor sich hin. Toll, dass ihr diese Information erst zukam, nachdem sie einen halben Herzinfarkt hatte.

„Ja, du hast Recht. Aber um auf deiner Frage zurückzukommen: Ich habe dich ausgewählt, weil ich mit den Banshees nichts anfangen kann, das solltest du eigentlich noch wissen.“

„Ich sollte vieles wissen, wovon ich bis jetzt noch nicht einmal gehört habe... Glaube ich...“, flüsterte sie mehr zu sich selbst, als zu Oonagh.

Interessiert begann das Pferd an ihr zu schnuppern. Auf einmal fühlte die Miko die Verwirrung des Tieres. „Du bist Leandra und gleichzeitig auch nicht. Also ist aus zweien nun eins geworden.“, stellte es sachlich fest.

„Soviel weiß ich auch schon, danke.“, gab die Schwarzhaarige sarkastisch zurück.

„Na, na, reg dich nicht gleich auf. Du bist hier, um deine Aufgabe zu Ende zu führen, nehme ich an. Ich denke, ich kann dir mit den Dingen, die in dieser Welt vorgehen, weiterhelfen. Aber erstmal sollten wir von hier verschwinden. Das Spektakel war

nämlich aus großer Entfernung wahrnehmbar. Steig auf.', erklärte ihr Oonagh. Auch wenn es sich komisch anfühlte, sich von einem Pferd Befehle anzuhören, tat die Miko, wie ihr geheißen. Kaum, dass sie auf dem Pferderücken Platz genommen hatte, setzte dieses sich auch schon in Bewegung. Gemächlich schritt die Stute um die Hütte und als sie auf den Weg den Berg hinunter zuhielt, erhöhte sie ihr Tempo rapide. Mit gestrecktem Galopp hielt das Tier auf die Klippe weiter rechts zu und sprang. Leandra, die sich kurzerhand an der Mähne festkrallte, hielt den Atem an und kniff ihre Augen zu. Als jedoch nichts von dem passierte, was sie erwartet hatte – wobei runterfallen in doppeltem Sinn gemeint war – spürte sie einen sanften Luftzug. Zögerlich öffnete sie ihre Augen einen Spalt breit und merkte, dass Oonagh sanft durch die Luft flog. Kräftig schlug das Pferd mit den Flügeln, um an Höhe zu gewinnen, bevor es sich mitsamt seiner Reiterin vom Wind tragen ließ. Die Miko konnte nicht viel sehen, doch sie hoffte, dass sie bald mehr erfahren würde. Wieder schweiften ihre Gedanken ab, während unter ihnen die Landschaft vorbeizog, während Oonagh durch den Himmel glitt.

Der Mond erhellt sanft den verwüsteten Platz. Es hatte aufgehört, zu stürmen, auch das Meido Zangetsuha war verschwunden. Der Schmied trat zwischen den Bäumen hervor, von denen einige entwurzelt worden waren. Er warf einen bedauernden Blick zu der Hütte, die aussah, wie ein in sich zusammen gefallenes Kartenhaus. Suchend ließ er seine Augen über die Szenerie schweifen, doch konnte er den Yokai nicht ausmachen. Ob er wohl...

„Sesshoumaru-sama! Wo seid Ihr?“, hörte er auch schon sowohl die glockenhelle Stimme des Mädchens, wie die krächzende des Kappas. Stimmt, die waren ja auch noch da.

„Kommt, helft mir mit der Hütte, dann sehen wir, wo er ist.“, sagte der Schmied zu den Beiden. Während Rin nur nickte, murrte Yaken vor sich hin, doch auch er half. Er war sich zwar nicht sicher wie, aber der Alte schien eine Möglichkeit zu haben, seinen Meister zu finden.

Schweigend brachen sie das Chaos in Ordnung und als der Morgen graute, saßen sie wieder in der Hütte des Schmiedes. Der Tisch stand zwar nur noch wackelig, aber es reichte, um die Teeschalen darauf abzustellen. Wieder hatte Totosai die Pfeife hervorgekramt und paffte, nicht ohne dies zu genießen. Ja, es war ein Laster, welches er sich erst gar nicht abgewöhnen wollte.

Schließlich bildete sich erneut die Rauchsphäre aus. Erst verschwommen, doch dann immer klarer, zeichnete sich ein Bild ab. Die drei beobachteten, wie das schwarze Pferd mit Kagome auf dem Rücken gegen Boden flog, wo es schließlich auf seinen Hufen weitertrabte. Sie sahen, wie die beiden ein Dorf erreichten, wo die Gebäude aus dem blanken Stein geschlagen waren, Totosai wusste, wo das Örtchen war. Wenn er sich nicht ganz irrte, war es in den Schluchten der östlichen Berge, die sich labyrinthartig über mehrere dutzende Hektar erstreckten. Dort verbargen sich die Verbündeten von Leandra, sie war also in Sicherheit.

„Was ist mit Sesshoumaru-sama?!“, rief der Kappa aus, eigentlich wollte Yaken dem Schmied noch einige wüste Beschimpfungen an den Kopf werfen, ließ es aber nach einem Seitenblick von dem auf ihn selbst bleiben.

„Ich denke Sesshoumaru sollte doch wohl in der Lage sein, auf sich selbst aufzupassen. Aber du hast Recht, es ist seltsam, dass er nicht mehr hier ist. Ich frage mich...“

Prompt vernebelte die Sphäre sich und als sie aufklarte, kreischte der Kappa schrill

auf, während Rin ein ersticktes Keuchen aus der Kehle entflo. Totosai sog scharf die Luft ein und wieder aus. Damit hatte er nicht gerechnet. In der Sphäre war zu sehen, dass der Yokai bewusstlos war, er befand sich in einem dunklen Raum. Wie in einer absurden religiösen Zeremonie, war er an ein Kreuz angebunden, doch nicht mit Seilen sondern mit schwarzer, konzentrierter Energie, die ihm ins Fleisch schnitt. Das sonst so weiße Haar war blutgetränkt, zahlreiche Schnitte zierten seinen sonst so makellosen Körper.

Nun betrat eine weitere Person den Raum. Es war eine Frau, ihr schlohweißes Haar war kunstvoll hochgesteckt. Sie trug eine schwarze Rüstung, um sie waberte eine Aura des Todes.

„Jismeu...“, flüsterte Totosai leise.